№ 106. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 3. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Beschluß.)

Lothar fand sie dort und war fast außer sich, daß das theure Mädchen nicht sprechen, nur weinen dürfte, bis sie endlich Fassung errungen und ihm durch Schriftzüge ihr namenloses Elend verkündete.

Statt an den Urhebern des Unglücks sich zu rächen, beschloß Lothar, sie geistig zu bestrafen.

Der Pfarrer entband die Unglückliche ihres unfreiwillig geleisteten Eides, an demselben Abend, als der Glöckner am Kirchhofthor auf Waleska harrte, und den Geist seiner Tochter zu sehen glaubte.

Radislaus und Waleska wurden bald von dem überraschten Lothar vom Geschehenen unterrichtet, und Marie-Anna zu einer Verwandten geführt, während Radislaus zum Wiedersehen seiner Tochter den Glöckner vorbereitete. Uthmann und der Konsul sollten getäuscht werden, da Marie-Anna und Waleska einerlei Körpergröße hatten, und einerlei Brautschmuck durch Lothars Verwenden besorgt wurde, war eine Verwechselung leicht möglich, die Anwesenden zu täuschen.

Lothar verschwand, er brachte die Zeit bei seiner wirklichen Braut zu, bis auch diese festlich geschmückt und der Abend herangekommen wäre, daß die Verwechslung nicht entdeckt würde.

Der Glöckner verbarg seine Tochter, ohne sie zu kennen in der Maternikapelle, wo nachher der feierliche Zug still stand und Waleska die bebende Marie Anna an ihrer Statt sanft heraus schob.

12.

Lothar und Waleska hatten den Segen des Priesters erhalten, der Landeshauptmann schloß seine Kinder in die ausgebreiteten Arme und verzieh ihnen die Täuschung. Seine erste Pflicht war, den Konsul zur Vergessenheit alles früher Geschehenen zu bewegen.

»Ewig mag der Schleier über dem Geheimniß von Marie-Annas Wiederfinden ruhen,« sprach er, »vergesset Alles und verzeiht den Kindern, die so viele Leiden zu dulden hatten, sie haben auch Euch verziehen.«

Marie-Anna ruhte noch an der Brust des theuern Vaters Sanko, der noch immer glaubte, eine Geisterbraut in den Armen zu halten.

»Gott, wie groß bist Du!« rief er aus, »ich sah sie zum dritten Male und ich erwachte zu einem neuen Leben! — Anna, was hat Dein Vater um Dich gelitten, doch Gott gab mir in jener Zeit des Trübsals nicht das klare Auge, um nicht das Schreckliche zu sehen, welches den Todesstoß meinem Herzen gegeben hätte!«

Marie-Anna war dieselbe Jungfrau, welche bald an dem Tage, als die Glocke war abgenommen worden, dem Glöckner als Geist erschienen war; die hellen Mondesstrahlen übten eine entschiedene Wirkung auf ihren Geist und Körper, welche aber von dem Tage der Hochzeit an, zu nichte wurde.

Den Konsul traf ein Schlagfluß. Seine treuen Kinder verließen ihn weder bei Tag noch bei Nacht, sondern pflegten ihn sorgfältig, aber der Alte fürchtete sich vor ihren Blicken, so vorwurfsfrei sie auch waren. Doch als die Stunde der Scheidung herannahte, rief er die guten Kinder ans Bett, segnete sie und bat sie flehentlich, die Uebel, die er ihnen zugefügt, zu vergessen, auch den Glöckner schloß er in seine Arme, als er seiner Verzeihung gewiß war, dann drückte er für immer die Augen zu und Lothar und Marie-Anna vergossen heiße Zähren an seinem Grabe.

Getrieben vom bösen Gewissen aus dem Orte der Ruhe, wanderte Uthmann täglich bis an die äußersten Marken der Stadt und wieder zurück, er hatte so viel auf dem Herzen und hätte gerne gut gemacht, was nicht mehr zu ändern war, nicht nur, daß er der Urheber von Marie-Annas früheren Leiden gewesen war, auch zu dem Unglück, der verstoßenen und aus der Stadt verwiesenen Johanna Neudeck trug er die Ursache.

Doch, so finster auch ehemals sein Herz gewesen, so viel Lichtpunkte zeigte er wieder am Sterbetage des Konsuls Uchlowitz. Am 6. Juli desselben Jahres, als am dritten Tage nach der Vereinigung der treuen Kinder, rief er den Kirchvater Sebald Sauermann an sein Krankenbett und übergab ihm zwei mit Wachs versiegelte Papiere.

»Guter Man,« sprach er, »ich habe viel verschuldet in dieser Welt, nehmt drum diese zwei Schreiben, welche meinen letzten Willen enthalten, und wahret sie, bis zu meinem Tode. In ersterem findet Ihr eine Anweisung auf 800 Mark Silber, welche baar auf dem Rathhause liegen und zum Guß der neuen Glocke verwendet werden sollen. In dem zweiten erkläre ich die verwiesene Johanna Neudeck zu meiner Universalerbin. Sollte sie aber vom Breslauer Rathe nicht begnadigt werden, oder nach drei Jahren gestorben sein, so falle die Hälfte davon dem Vater derselben, die andere einem Hospital anheim.« —

Der Kirchvater weihte dem unglücklichen Manne, dem das Herz nach dieser Mittheilung leichter wurde, eine Freudenthräne und versprach seinen Willen zu vollziehen. Der Pater Gregorius, welcher ihm das Abendmahl und die letzte Oelung reichte, tröstete ihn, und sein Vertrauen auf Gott und die Aussöhnung mit der Menschheit gab ihm die Gesundheit wieder.

Kurze Zeit darauf goß der Kannengießer Milde im Beisein der Herren von Breslau die große Glocke, welche noch heut eine Zierde dieses Thurmes ist und an Größe und Pracht, der Aussage der Chronisten zufolge, die frühere bei weitem übertrifft.

Wenige Tage hierauf wurden von dem Fähnlein Reiter, welche früher unter Lothars Anführung gen Schweidnitz, von da nach Kamenz gezogen waren, vier der verderblichsten Landesbeschädiger nach Breslau gebracht, und auf dem großen Ringe enthauptet. Unter ihnen befand sich der ehrlose Georg von Schindel, welcher sich vergeblich an den Breslauern rächte.

Von nun an betrieb der Rathsherr die Begnadigung der Johanna Neudeck. Sie wurde für schuldlos erklärt, und jenes scheinbare Vergehen der Jugend angerechnet.

Der Rathsherr nahm sie sammt dem Vater in sein Haus, und der Kannengießer Milde, welcher die holde Marie-Anna vergessen lernte, besuchte jetzt öfter als sonst diese stille Familie; und da Johanna dem treulosen, meineidigen Schindel kein Andenken in ihrer Brust weihte, es für Sünde hielt, an ihn zu denken, so sprach man gar bald in der Stadt von einer Hochzeit des Meisters Milde mit der wieder blühenden Johanna.

* *
*

Es war ein Jahr später, am 8. Juli des Jahres 1508, während die lieblichen Konsulsfrauen Waleska und Marie-Anna schon einen Sprößling vereinigter heiliger Liebe an ihren Busen drückten, als das vom Kannegießer Milde beendete Werk auf den Thurm gezogen werden sollte.

Das Gerüst war am Thurme wieder befestigt wie früher und die Glocke wurde an einem Seile hinaufgewunden.

Schon lange hatte sich Uthmann auf diesen Tag gefreut, denn er sollte Johannens und des Meisters Milde Hochzeitstag sein. —

Als man die Glocke bereits über das erste Gerüst gezogen hatte, war das Fenster der Glockenstube zu klein und die Glocke mußte auf das Gerüst gesetzt werden, aber in demselben Augenblick, wie früher, brach ein Balken, ein Stück desselben fiel unter die versammelte Zuschauermenge und zerschmetterte die Brust des Rathsherrn.

Gott sei mir gnädig! waren seine letzten Worte, worauf er seinen Geist aufgab.

Zwar wurde dadurch der Hochzeittag des Paares verschoben, aber sechs Monate später gefeiert. An diesem Tage saßen Waleska und Marie-Anna ihren beiden Gatten gegen über, und gedachten des Rathsherrn und der überstandenen Gefahren. Diese Rückerinnerung war ein Sporn zu den seligen Freuden der Gegenwart.

Noch einer fehlte im geselligen Kreise: — es war der Kirchvater Sebaldus Sauermann; er war der erste gewesen, dem die neue große Glocke, deren Umgießung er besonders betrieben, zu Grabe geläutet hatte.

Die Liebe hielt die glücklichen Paare vereint bis an ihr müdes Lebensende.

Beobachtungen.

Das Beschreien oder Berufen.

Wir Alle wissen von unsern Großmüttern und Ammen her, daß man durch das Beschreien oder Berufen, d. h. durch das Loben nicht nur Menschen und Thieren, sondern auch leblosen Dingen Schaden zufügen kann, wenn man nicht augenblicklich hinzusetzt: »Gott behüte es!« oder: »Zum Guten sei es gesagt!« und daß das Unterlassen dieses Aufrufes in den Augen der guten Matronen für eine Todsünde gilt. Aber kennen wir auch den Ursprung dieser Vorstellung von der Schädlichkeit des Berufens und den dieser entgegenwirkenden Beschwörungsformeln?

Allem Anscheine verdanken wir Beides dem klassischen Alterthume. Man hatte schon frühzeitig wahrgenommen, daß Alles, was sich auf dem höchsten Punkte des Gedeihens befindet, am Ersten einer gefährlichen Veränderung unterworfen sei, daß zu großem Glücke gemeiniglich Uebermuth, und in Folge dessen Unglück, zu blühender Gesundheit heftige Krankheit folge und daß des Menschen Loos nur dann am gefahrlosesten und erfreulichsten sei, wenn in demselben das Glück durch einen verhältnißmäßigen Beisatz von Unglück eine solche Mischung erhalten habe, daß dadurch weder der Neid rege gemacht, noch der Uebermuth hervorgerufen werde. Und wie die Alten in ihrem kindlichen Glauben Alles aus der Hand höherer Wesen zu empfangen glaubten; so meinten sie auch, ein so heilsam gemischtes Loos einer Gottheit schuldig zu sein. Und an welche Gottheit hätten sie hier eher denken können, als an die Adrastea oder Nemesis, die über alles Thun der Menschen als

die strenge Aufseherin des Maßes und Bezähmerin der Begierden, als eine Feindin des Uebermuthes und Uebermaßes in menschlichen Dingen wacht und, sobald sie dieses gewahr wird, für Herstellung des Gleichgewichts Sorge trägt*)? Die Scheu vor dem Zorn dieser Göttin also war es, die sie in dem Augenblicke, wo die Freude über ein behagliches, von keinem Unglück getrübtes eigenes oder fremdes Loos ihnen ein Lob abnöthigte, zu einem Seufzer und dem Ausruf: »Gute Adrastea!« (ὦ φίλη Ἀδράστεια) und zu der demüthigenden Handlung des Anspeiens ihrer selbst (εἰς τὸν αὐτοῦ κόλπον πτύειν, cf. Lucian. Apol. p. merc. cond. 6. — Id. Rhetor. praecept. c. 24. — Casaub. Lect. Theocr. c. 8.) veranlaßte. Unstreitig wollten sie hierdurch andeuten, daß sie die Nähe der Göttin des Maßes fühlen und der Hinfälligkeit des gegenwärtigen Glückes eingedenk und von allem Uebermuth fern seien, und jener von einem Seufzer begleitete Ausruf und diese verächtliche Handlung sollten den Zorn der Göttin sühnen. Oder hätte die Sitte des Anspeiens seiner selbst vielleicht in dem Gefühle, daß man beim Loben, vorzüglich beim Loben eigener Vorzüge, aus den Schranken der Humanität heraustrete, sich selbst erhebe, und dadurch der Rächerin jeglichen Uebermuthes mißfällig werde, ihren Ursprung? — Wie dem auch sein mag; so viel scheint gewiß zu sein, daß unsre Vorstellung von der Schädlichkeit des Lobens und die zur Verhütung dieser letztern angewendeten Formeln sich aus jenem Gebrauche des Alterthums entwickelt haben. Die schöne Idee, welche dieses dabei zum Grunde legte, ist freilich verloren gegangen und hat krassem Altenweiberglauben Platz gemacht. — Da wir uns nicht gescheut haben, uns eine heidnische Sitte anzueignen, so hätten wir füglich aus dem Alterthume noch Etwas mit herübernehmen können; ich meine die Sitte des Anspeiens seiner selbst. Wer sieht nicht ein, wie sehr dieselbe unsere, das Schicklichkeitsgefühl so gröblich verletzenden und den Gelobten nicht selten um alles Gedeihen, d. h. um sein Renommée bringenden Lobhudler gegen allen Zorn der Göttin des Maßes schützen würde? *A.*

*) Nachstehende, sich auf die plastische Darstellung der Nemesis beziehende Epigramme der griechischen Anthologie deuten die Hauptfunctionen der Göttin an:

„Warum, o Nemesis, hälst Du das Maß und den Zügel?"
Damit Du Handlungen gebest Maß, Worten anlegest den Zaum.

Nemesis bin ich und halte das Maß. — „Was bedeutet das Maß denn?"
Allen saget es an: „Schreite nicht über das Maß!"
(Uebers. v. Herder.)

Acht Tage im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Dieses Bethlehem ist, namentlich Sonntags von den umwohnenden Landshutern, Liebauern und Schömbergern stark besucht, die theils der vielen Kapellen wegen, um ihre Andacht darin zu verrichten, theils um ihren Leib zu pflegen, hier zusammentreffen, denn in dem Wirthshause kann man ein sehr vergnügliches Leben führen, in dem Pavillon, der mitten in einem Forellenteiche steht, worin alle Fische erblinden sollen, ein Tänzchen machen, und für den civilen Preis von 2½ Sgr. in der Bade-Anstalt seinen Leichnam waschen, außerdem laden eine Kegelbahn und ein Caroussel die Liebhaber zum Wurf der Neune und zu dem Spiele, wo man, wie mancher Unglücksvogel, immer vorwärts strebt, und am Ende doch kein Haar breit weiter kömmt.

Das freundliche Schömberg verlassend, wanderte ich am andern Tage den hohen Gipfeln des Riesenkammes zu, und erreichte, über Ullersdorf, in 1¼ Stunde das offene, aber nicht übelgebaute Ackerstädtchen Liebau, das, so wie Schömberg, einst dem reichen Kloster Grüssau gehört hat. In dem schönen, bethürmten Rathhause giebt es ein treffliches Bier, das ich jedem Reisenden anempfehle; frägt man hingegen in der Gegend nach dem nächsten Wege zu den Grenzbauden, so empfängt man Antworten, deren Befolgung ich Niemandem anempfehle, denn die überall gangbare ist auf jede Frage ein lakonisches: »Grade n'aus!« was man beliebig für rechts und links nehmen kann. — Auf Gott und meinen Sudetenwegweiser bauend, irrte ich denn mit einigen neugefundenen Reisegefährten über Buchwald nach Michelsdorf, wo das Klappern einer Papiermühle uns in ihr Inneres lockte; hier sahen wir Lumpen zerstampfen, in Teig verwandeln und endlich zu Papiere machen. Dies Papier wird vielleicht dereinst gebraucht, um Liebesanträge darauf zu schreiben, oder Zeitschriften darauf zu drucken, oder es kommt in Kanzelleien, oder es werden Prozeß-Protokolle darauf geschrieben, die Familien glücklich und unglücklich machen, am Ende kommt so ein Stück Papier gar in ein Staatskabinet, es werden Urkunden darauf verzeichnet, die das Schicksal von Staaten entscheiden — ich schwindle vor dieser Höhe — — was doch aus einem Lump manchmal werden kann! —

Von Michelsdorf gelangt man nach Hermsdorf, das mit seinen schönen beiden Kirchen recht stattlich ins Auge fällt. — Wer von hier aus den Weg nach den Grenzbauden finden will, mach' es, wie wir, und gehe einige Schritte hinter der Schmiede links den Fußsteig bergauf, — ist er ein Weilchen gewandert, so wird ein grad vor ihm aufsteigender Rauch im Bergwalde ihn belehren, daß er auf dem richtigen Wege ist, denn der Rauch entsteigt einem Hochofen, an dessen Seite der Fußsteig weiter hinan führt. Bald verlor sich der Pfad in unkenntliche Spuren, dichter Nadelholzwald umfängt uns mit seinen Schatten, und immer steiler und steiler zog sich der Weg hinauf, es war das Rabengebirge, auf dem wir herumkletterten. — Endlich erreichten wir den Gipfel; ein Weg mit einem schwachen Fahrgleis versehen, zog sich links zu dem Gipfel eines andern Berges empor, ein zweiter führte bergab in eine wilde, von hohen Bergen umschlossene Schlucht. Ich bin in meinem Leben kein Hochhinaus gewesen, und glaubte deshalb wohl zu thun, mich nicht zu hoch zu versteigen, darum kletterten wir bergab, in der Hoffnung, an irgend einem Abhange die ersehnten Grenzbauden zu erspähen, allein, ich machte

bald wieder die Bemerkung, daß der, mit dem es einmal bergab geht, nicht sobald wieder in die Höh' kömmt, und nach einer kleinen Stunde befanden wir uns, statt oben auf den Grenzbauden, tief im Thale in dem von Schmiedeberg nicht weit entlegenen Dörfchen Arnsberg. Das hatte ich nun für meine bescheidene Weltansicht — hol' der Henker die Bescheidenheit!

(Fortsetzung folgt.)

Anfrage.

Da wir Breslauer in der neuern Zeit angefangen haben, das Gute, was innerhalb unserer Mauern geboren worden, einer gebührenden Anerkennung zu würdigen, so findet vielleicht auch der Wunsch, die in Wochenschriften zerstreuten Gedichte unsers gemüthlichen Fülleborn gesammelt zu sehen, Berücksichtigung. Es ist unlängst in den Zeitungen die Rede von diesen Gedichten gewesen; sollte der Patriotismus der Breslauer nicht eine Sammlung derselben möglich machen? Sie verdienen dieselbe gewiß eben so gut, wie manches Andre. — Wenn diese Gedichte auch für jetzt dem Breslauer noch leicht zugänglich sind, so ist, da sie hauptsächlich in Wochenschriften aufbewahrt sind, bei dem Schicksale, das dergleichen Blätter zu treffen pflegt, ein allmähliges Verschwinden derselben zu befürchten. Ein Freund des einheimischen Guten.

Der Purpur.

(Noch ein Pröbchen von dem römischen Luxus.)

Die Alten, welche die Purpurfarben so hoch schätzten, hatten deren vielerlei Arten, die an Schönheit und Preis sehr verschieden waren. Zu Anfang des augustischen Jahrhunderts kostete ein Pfund mit tyrischem Purpur gefärbter Wolle mehr als 1000 Denare, d. i. nach unserm Gelde über 166 Rthlr., und doch war der Gebrauch derselben unter den Großen in Rom schon so gemein, daß P. Lentulus Spinther, wie er Aedilis wurde, diese Art von Purpur nicht gut genug fand, seine Toga damit zu verbrämen; denn, sagte er, wer hat jetzt nicht Polsterdecken von diesem Purpur? (Plin. H. N. IX. 39.)

Gestorben.

Vom 24.—31. August sind in Breslau als verstorben angemeldet: 50 Personen (20 männl., 30 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 0; unter 1 Jahre 14, von 1—5 Jahren 11; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 2, von 20—30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 4, von 40—50 Jahren 6, von 50—60 Jahren 1, von 60—70 Jahren 3, von 70—80 Jahren 2, von 80—90 J. 3, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 10.
— Hospital der Elisabethinerinnen 3.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 2.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 1.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
14.	August.			
	Wittwe T. Eimer	kath.	Gast. nrv. Fbr.	42 J.
20.	d. Färbergeh. Vorwerk T.	ev.	Abzehrung.	3 J. 9 M.
21.	Frau Dorel Bruck.	jüd.	Alterschwäche	81 J.
	d. Tagarb. Hoffmann T.	kath.	Zehrfieber.	2 J.
	d. Weißgerber Nicklaus T.	ev.	Ruhr.	10 M.
22.	Erbsaß A. Winkler.	ev.	Schlagfluß.	62 J. 5 M.
	d. Hofk. Hohndorf Fr.	ev.	Unterleibsentz.	28 J.
	Sattlermstr. W. Fabig.	ev.	Lungenlähm.	41 J.
	d. Tagarb. Beyer T.	kath.	Stickfluß.	5 J. 2 M.
	d. Tuchmacher Noack T.	ev.	Zahnkrampf.	3 J. 5 M.
23.	Stadt-Hebamme E. Striegner.	kath.	Alterschwäche.	78 J. 11 M.
	Geschiedene M. Plathner.	ev.	Rückenmarkl.	64 J.
	Almosengenossin J. Zadig.	jüd.	Auszehrung.	47 J. 9 M.
	d. Klemptner Ansorge T.	ev.	Unterleibsleid.	9 M.
	d. Tagarb. Mager T.	ev.	Glavinkrmpf.	6 T.
24.	Haush. G. Peter.	ev.	Gicht.	43 J.
	d. Kaufm. Lobethal T.	jüd.	Zahnkrampf.	1 J.
	d. Schneiderges. Schön S.	kath.	Krämpfe.	7 M.
	d. Tagarb. Ritter T.	ev.	Auszehrung.	8 M.
	d. Steinsetzer Staroske T.	ev.	Abzehrung.	5 W. 4 T.
	d. Kattundr, Geh. Langner T.	ev.	Auszehrung.	13 W.
25.	Hausknechtsw. A. Grüttner.	ev.	Alterschwäche.	72 J.
	Tagarbeiterw. E. Fischer.	ev.	Lungenschw.	56 J.
	Schneiderges. H. Jäcke.	kath.	Lungenschw.	31 J.
	Colorist A. Goldbach.	ev.	Unterlbsleid.	28 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Schwäche.	12 St.
	d. Hürdler Schlanski S.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 4 M.
	Eine unehl. T.	kath.	Abzehrung.	1 J. 2 M.
26.	Fleischermstr. G. Hering.	ev.	Nervenfieber.	43 J.
	Tagarb. F. Domatscheck.	kath.	Zitterwahns.	34 J.
	Kretschmerschänke G. Schrödter.	ev.	org. Herzfehlr.	29 J.
	d. Tagarb. Keil T.	ev.	Abzehrung.	1 J. 6 M.
	Bäudler G. Zimmermann.	ev.	Abzehrung.	60 J.
	Dienstjunge A. Kippke.	ev.	hek. Fieber.	13 J.
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	7 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Abzehrung.	5 W.
	d. Kattundr. Krause T.	kath.	Krämpfe.	1 J. 3 M.
27.	Schuhmacher C. Aßmann.	kath.	Alterschwäche.	87 J.
	Wittwe J. Mückner.	ev.	Zehrfieber.	62 J.
	Unverehl. L. Mahn.	jüd.	Unterlbsleid.	16 J.
	d. Haush. Neumann T.	kath.	Luftröhrentz.	2 J. 6 M.
	d. Musikleh. Gretzke T.	kath.	Abzehrung.	8 W.
	d. Unterof. Erdmann S.	ev.	Gelbsucht.	5 W.
	Ein unehl. S.	ev.	Ruhr.	9 M.
28.	d. Erbsaß Schöpke T.	ev.	Alterschwäche.	86 J.
	Kürschnermstr. B. Jochowski.	kath.	Nervenschlag.	40—50 J.
	d. Caffetier Stöhr T.	ref.	Abzehrung.	1 J. 7 M.
	d. Steindruckergh. Winkler S.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 3 M.
	d. Tagarb. Scheibel T.	ev.	Abzehrung.	6 W.
29.	d. Hausk. Reinert Fr.	ev.	Lähmung.	34 J.
	Knecht G. Schubert.	ev.	Verletzung drch einen Hufschlg.	32 J.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.